Escadronschef a. D. Carrière, Berichterstatter der Hauptmann a. D. Jacquier, Gerichtsschreiber der Intendanturofficier Papillon. Die Beisitzer des Kriegsgerichts sind den folgenden Truppenkörpern zu entnehmen: 2., 25., 41., 47., 48., 70., 71. und 136. Infanterie-, 24. Dragoner-, 13. Husaren-, 7. und 10. Artillerie-Regiment, 15. Bataillon Fußartillerie, 10. Trainescadron, 10. Gendarmerie-Legion und 10. Genie-bataillon. — Frau Dreyfus wird sich, ob von ihren Kindern begleitet, ist noch unbestimmt, am 20. Juni nach Brest begeben. Sie hofft, die Erlaubniß zu erhalten, im dortigen Arsenal ihren Gatten wiederzusehen. Der Gendarmeriecapitän Penfée wird Dreyfus nach Rennes begleiten. Eine Zelle in dem Gefängnisse nächst dem Bahnhofe wird bereits in Stand gesetzt. An das Gefängniß stößt ein in Rotundenform gebauter Kriegsgerichtssaal an, welcher 150 Personen faßt. Die letzten Depeschen bezeichnen den Gesundheitszustand Dreyfus' als befriedigend.

Auf den **Philippinen** hat sich die Lage der Amerikaner wieder zum Schlechteren gewendet. Sie haben, wie gemeldet, einen Theil des in der weiteren Umgebung von Manila gelegenen Terrains wieder aufgeben müssen und, von den Filipinos umgangen, eine ernste Niederlage erlitten, die ihnen eine noch nicht eingestandene Anzahl Todte und 500 Verwundete, sowie eine Batterie, den Verlust ihrer Munitionswagen und der Munition kostete. Sehr bedenklich klingt auch ein Bericht, den der eben aus Manila krank nach New York zurückgekehrte Brigadegeneral King dem Kriegsamt in Washington erstattet hat; es heißt darin:

Die Lage auf den Philippinen ist sehr ernst. Die Bewohner führen einen Kleinkrieg und Niemand hat eine Ahnung davon, wann er wird zu Ende gebracht werden können. Die Filipinos bedürfen keiner Verpflegungsbasis, da sie thatsächlich nahezu bedürfnißlos sind und fast von nichts leben. Ihre Scharfschützen sind den unserigen überlegen, ihre Genieofficiere den besten unserer Officiere mindestens gleich; alle ihre Vertheidigungsanlagen, Laufgräben, Schützennäle und sonstigen Erdarbeiten stehen in keiner Weise dem nach, was die Officiere civilisirter Nationen hätten schaffen können. Wir selbst haben mit unzufriedenen Freiwilligen oder des Krieges längst überdrüssigen, an Zahl viel zu schwachen Regulären zu rechnen, deren Verpflegung jetzt, wo die Regenzeit eingesetzt hat, fast unmöglich geworden ist. Ueberdies haben die zur Abgabe eines Gutachtens aufgeforderten Aerzte des Occupationsheeres einstimmig alle Unternehmungen während der Regenzeit für unmöglich erklärt, wolle man nicht neun Zehntel der Gesammttruppen dem Sumpffieber preisgeben.

Dieses Gutachten der Militärärzte hat die Regierung in Washington zu dem Beschluß auf Einstellung des Feldzugs während der Regenzeit bewogen. Bis zum Ablauf dieser Jahreszeit hofft Kriegssekretär Alger 30 000 Mann frischer Truppen nach Manila schicken zu können. Um diese Truppen in Wirklichkeit aufzubringen, ist eine Verständigung mit den Cubanern nöthig, die sehr schwer fallen dürfte. Andernfalls müßten die Vereinigten Staaten schon in den sauern Apfel der Nachgiebigkeit gegen die Tagalen beißen.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 7. Juni. (Die „Zuchthausvorlage" und die Socialdemokratie.) „Den Manneszorn der Arbeiterschaft in seiner ganzen Tiefe aufzuwühlen, das hat die „Zuchthausvorlage" fertig gebracht. Die Augen blitzen, die Fäuste ballen sich unwillkürlich, die Muskeln straffen sich, wenn unter Proletariern das Attentat auf ihr wichtigstes Recht besprochen wird. Und wovon anders sollte man unter Arbeitern jetzt sprechen! Die Empörung der Arbeiterschaft drängt nach öffentlichem Ausdruck. Und so beginnen denn schon Montag Abend die Protestversammlungen . . . . „Parteigenossen, Arbeiter! Niemand darf in diesen Versammlungen fehlen. Sie müssen würdige, imposante Demonstrationen sein, sie müssen dem gährenden Grimm Hunderttausender gegen den Angriff auf eins ihrer wichtigsten Rechte lauten Ausdruck geben. Tausendstimmig muß sich der Schrei der Arbeiter erheben. Auf die Schanzen!" — So schreibt heute die „Sächsische Arbeiterzeitung". Wenn durch derartige Aufreizungen die Arbeiter zu Ausschreitungen sich hinreißen lassen, dann wäscht die socialdemokratische Presse ihre Hände in Unschuld.

ß **Berlin**, 6. Juni. (Zum Uebertritt der Herzogin Jutta von Mecklenburg.) Wie erinnerlich sein wird, hat die lutherische Geistlichkeit des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz in einer sehr würdig gehaltenen Vorstellung an den Großherzog dem Wunsche Ausdruck gegeben, der bevorstehende Uebertritt der Braut des Erbprinzen von Montenegro, der Herzogin Jutta, möge sich noch verhindern lassen. Der Großherzog hat hierauf, dem „Neustrelitzer Tageblatte" zufolge, mit einem abschlägigen Bescheide geantwortet, der lebhaftes Bedauern über die Grenzen von Mecklenburg-Strelitz hinaus hervorrufen wird. Denn der Großherzog begnügt sich in seiner Antwort nicht mit dem Hinweise darauf, daß Herzogin Jutta großjährig sei und aus eigenem Ermessen gehandelt habe; der Großherzog fügt noch hinzu: es sei der Wunsch des Zaren, daß die Herzogin zur griechisch-katholischen Kirche übertrete. Die Berufung auf Wünsche des Zaren wird im vorliegenden Falle in Deutschland mit Recht scharfer Kritik begegnen. Handelte es sich um die Braut des russischen Kaisers, so würde man den Wunsch des Zaren bezüglich des Uebertritts zum Mindesten begreiflich und die Erfüllung dieses Wunsches, wenn auch keineswegs selbstverständlich, so doch immerhin erklärlich finden. Denn die Stellung des russischen Kaisers als Oberhauptes der griechisch-katholischen Kirche macht es vom russischen Standpuncte aus nothwendig, daß auch die Gattin des Zaren der griechisch-katholischen Kirche angehört. Herzogin Jutta aber ist nicht die Braut des Zaren, auch nicht die Braut eines russischen Großfürsten, der zum Throne berufen werden könnte, sondern die Braut eines Prinzen, dessen Thron einer der kleinsten in Europa ist und dessen Heimath die Segnungen der Civilisation erst in beschränktem Umfange erfahren hat. Daß eine deutsche Fürstentochter als Braut eines solchen Prinzen auf den Wunsch des Zaren ihren Glauben preisgiebt, ist beklagenswerth; nicht minder beklagenswerth aber ist es, daß ein deutscher Fürst als Schwiegervater eines solchen Prinzen öffentlich auf entsprechende Wünsche des Zaren sich beruft.

— Zu der Frage: „Wer hat das deutsche Reich gegründet?" schreibt die „Köln. Volksztg.": Vielleicht interessirt ein uns früher aus conservativen Kreisen mitgetheiltes angebliches Bonmot Bismarck's, als auch einmal eine Preßerörterung über dieses Thema im Flusse war. Der Altreichskanzler soll damals mit grimmigem Humor gesagt haben: „Schließlich werden sie noch herauskriegen, Boetticher wäre es gewesen".

— Kürzlich wurde berichtet, daß in Gnesen die Gründung eines deutschen Kaufhauses beabsichtigt werde und das an dieser Gründung auch der deutsche Ostmarkenverein betheiligt sei. Wie man jetzt der „Voss. Ztg." mittheilt, haben der Hauptvorstand des deutschen Ostmarkenvereins und dessen Geschäftsstellen in Berlin und Posen von dieser Gründung überhaupt erst durch die Zeitungen erfahren. Weder der Hauptvorstand des Ostmarkenvereins, noch die Ortsgruppe Gnesen, noch einzelne Mitglieder dieser sind an der Gründung irgendwie betheiligt.

— Der Verband der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften hat auf seiner am 3. d. M. abgehaltenen Verbandsversammlung beschlossen, eine bereits ausgearbeitete Denkschrift, worin die Bedenken gegen einzelne Bestimmungen des Reichsversicherungs-Gesetzentwurfes zusammengestellt sind, den in Frage kommenden amtlichen Stellen zu unterbreiten. Der Gesetzentwurf wird der „D. Versicherungsztg." zufolge einer gründlichen Umarbeitung unterzogen werden. Daß seine Vorlage noch in dieser Reichstags-Tagung erfolgt, daran sei nicht zu denken.

— Wie man neuerdings aus Erhebungen der Polizeidirection in Hamburg schließen will, wird beabsichtigt, die Bäckereiverordnung vom 4. März 1896 dahin abzuändern, daß anstatt des zwölfstündigen Maximalarbeitstages eine Minimalruhezeit von acht Stunden festgesetzt wird. Von der Hamburger Polizeibehörde ging dem Vorstand der organisirten Bäckereiarbeiter Deutschlands (Sitz in Hamburg) mit dem Ersuchen um schleunige Rückäußerung eine dahin lautende Anfrage zu. Die Anregung ist damit begründet worden, daß die Verordnung des Bundesraths 1) nicht durchzuführen sei, 2) viel Unzufriedenheit zwischen Meistern und Gesellen hervorgerufen habe, 3) denjenigen Unternehmern, welche bemüht gewesen seien, die Vorschriften nach Möglichkeit durchzuführen, erheblichen materiellen Schaden zugefügt habe. Thatsächlich steht fest, daß die verbündeten Regierungen von dem mit der Bäckereiverordnung eingeschlagenen Wege der Maximalarbeitszeit zurückgekommen sind und an seine Stelle grundsätzlich die Minimalruhezeit setzen wollen.

— In der Delegirtenversammlung der Papiermacher-Berufsgenossenschaft wurde ein Antrag auf Verlegung der Geschäftsführung von Mainz nach Berlin gegenüber dem bestimmten Vorschlag des Vorstandes, der mit allen gegen zwei Stimmen die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes empfahl, auf Weiteres zurückgezogen.

— Nachträglich sind bei dem socialdemokratischen Parteicassirer noch über 3000 ℳ für die Verurtheilten des Löbtauer Krawallprocesses eingegangen. Der Betrag wurde dem Unterstützungsfonds der socialdemokratischen Partei überwiesen.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz, den Ankauf der Bernsteinwerke der Firma Stantien & Becker in Königsberg betreffend.

— Freiherr v. Stumm hat sich im Reichstag auf drei Wochen beurlauben lassen, weil er noch unter den Folgen des ihn zu Pfingsten zugestoßenen Unfalles leide. Er wird nach der „Post" kaum vor einigen Wochen im Stande sein, den rechten Arm völlig zu gebrauchen oder auch die Reise nach Berlin ohne Bedenken zu unternehmen.

— Der Generalsekretär des Tuberkulose-Congresses Stabsarzt Pannwitz ist zum Oberstabsarzt und Regimentsarzt des zweiten Eisenbahn-Regiments, vorläufig ohne Patent, befördert worden.

* **Königsberg i. Pr.**, 5. Juni. In einer hier abgehaltenen Volksversammlung, in der Redacteur F. Bley einen Vortrag über die Ursachen der Samoa-Wirren hielt, wurde beschlossen, nachfolgendes Telegramm an den Kaiser zu senden:

Eine Versammlung der deutschen Bürgervereine in Königsberg bringt Eurer Majestät aus treuen deutschen Herzen ehrerbietigste Huldigung dar. Mit Jubel begrüßen wir die deutsche Erwerbung der Carolinen in der festen Ueberzeugung, daß Eurer Majestät Regierung auf jedem Gebiet die hochherzigen Verheißungen erfüllen wird, die Eure Majestät am 18. Januar 1896 und auf dem Sparrenberge dem deutschen Volk mit weit vorausschauendem Blick gegeben haben.

* **Gommern**, 6. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin werden, wie die „Ztg. f. Gommern" erfahren haben will, gelegentlich, vielleicht anläßlich des Besuches des Truppenübungsplatzes, die Lungenheilanstalt für Frauen in Vogelsang einer Besichtigung unterziehen.

* **Duisburg**, 5. Juni. Zu Ehren des Herrn Dr. Hammacher hat hier vor einigen Tagen eine Parteifeier stattgefunden. Dr. Hammacher hob in seiner Rede u. A. hervor, er beklage es tief, daß in dem scheidenden Jahrhundert jener materialistische Geist mächtig geworden sei, in dem jeder Stand und jedes Einzelinteresse Sondervortheile für sich auf Kosten der Gesammtheit zu erringen strebe. Stoße man aber nicht bedingungslos in das Horn der Arbeiter-, Handwerker-, Bauern- u. s. w. Parteien, dann werde man für einen Feind der Arbeit, des Handwerks, der Landwirthschaft u. s. w. erklärt. Auch die Conservativen nahmen mit dem Abg. Frhrn. von Plettenberg an der Feier theil.

* **Crefeld**, 6. Juni. Die Weber-Ausschüsse beschlossen, daß die Lohnausschüsse nochmals mit den Fabrikanten verhandeln. Wird heute für die Sklipssteffe eine Einigung nicht erzielt, so wollen die Arbeiter jede weitere Verhandlung abbrechen.

* **Gotha**, 6. Juni. Der im gemeinschaftlichen Landtage von dem Abg. Heusinger eingebrachte Befragsantrag lautet wörtlich:

„Durch die gesammte Presse ist eine Mittheilung gegangen, daß Arrangements getroffen seien, wodurch die Thronfolge in den Herzogthümern Coburg und Gotha von dem Herzog und dem Prinzen von Connaught auf den Herzog von Albany übertragen werden soll. Es mehren sich die Anzeichen, daß dieser Nachricht etwas Thatsächliches zu Grunde liegt. Wir erlauben uns, deshalb anzufragen: 1) Ist der herzoglichen Staatsregierung bekannt, ob diese Mittheilung zutreffend ist, und, im Falle der Bejahung: 2) Welche Gründe sind maßgebend gewesen für diese Uebertragung, welche sich mit der dem gemeinschaftlichen Landtag gewordenen und von dem Herrn Staatsminister Namens der Regierung mit „ehrerbietigstem" Dank begleiteten Erklärung des Herzogs von Connaught in directen Widerspruch setzt? 3) Welche Gründe haben vorgelegen, dem gemeinschaftlichen Landtag jede Mittheilung über die geschehene Veränderung am 31. Mai d. J. vorzuenthalten? 4) Welche Schritte hat die herzogliche Staatsregierung gethan, um für die definitive Regelung der Thronfolge in möglichster Beschleunigung Sorge zu treffen?"

* **Schillingsfürst**, 6. Juni. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe mit Familie ist nach Berlin zurückgekehrt.

* **Pforzheim**, 6. Juni. Bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen der dritten Steuerclasse siegten die Socialdemokraten mit 1203 Stimmen über die vereinigten Gegenparteien, welche 960 Stimmen erhielten.

* **München**, 6. Juni. Der Papst hat den Abgeordneten Dr. Daller zum päpstlichen Hausprälaten ernannt und dem Abgeordneten Dr. Orterer das Ritterkreuz des Gregoriusordens verliehen. Das päpstliche Breve an Herrn Dr. Daller besagt nach der „N. B. Z." u. A.:

„Da Uns durch die gewichtigsten Beweise bekannt wurde, daß Du, der Theologie Doctor und Professor des canonischen Rechts und der Kirchengeschichte, Dich um die zur Hoffnung der Kirche heranwachsende Jugend höchst verdient machst, die Rechte der christlichen Religion und die katholischen Interessen mit unermüdlichem Eifer vertrittst und schützest und zugleich, zu öffentlichen Aemtern erwählt, bei Deinen Mitbürgern in ausgezeichneter Achtung stehst, haben wir Dich für ganz besonders würdig erachtet, daß Du entsprechend so großen Verdiensten eine Anerkennung erhältst."

Auch für Herrn Dr. Orterer soll eine ähnliche Motivirung vorliegen. Hierzu bemerken die „Münch. N. N.":

„Man geht wohl nicht fehl, wenn man auch diese Auszeichnungen den Bemühungen des scheidenden Nuntius Lorenzelli zuschreibt. Die große Intimität der bayerischen führenden ultramontanen Kreise mit der Nuntiatur in München erhält hiermit eine neue öffentliche Bestätigung. Daß diese Beziehungen vielfach inniger sind, als die mit unseren staatlichen Institutionen, ist eben das Charakteristische des Ultramontanismus. Das derzeitig führende Centrumsorgan, die „N. B. Ztg." meint, diese Auszeichnungen hätten gerade im gegenwärtigen Augenblick besondere Bedeutung. Worin diese besondere Bedeutung besteht, wird in dem Blatte nicht gesagt. Sollten die Auszeichnungen eine Belohnung für die noch in letzter Zeit unternommenen Versuche der Injurirung eines kleinen Culturkampfes sein, wie sie bei der Berathung der Amortisationsgesetze sich zeigten, oder gar eine Anerkennung für den sich immer breiter machenden Vaticanismus und Jesuitismus im Centrum? Man denke nur an den Fall Schell! Es ist nicht der Mühe werth, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Wir gönnen den beiden Centrumsmatadoren von Herzen ihre neuen Würden und gestehen sogar der gesammten Fraction und Partei mit dem ultramontanen Blatt einen Antheil an den Ehren zu. Die Herren haben es verdient; sie haben in den letzten Jahren wahrlich Alles aufgeboten, um in Rom Zufriedenheit zu erwerben. „Monsignore Daller" kann nun das Schibboleth für den kommenden Wahlkampf werden."

Oesterreich-Ungarn.

Ausgleichsmühen.

* **Wien**, 6. Juni. Wie nach der „Neuen Freien Presse" verlautet, hat Ministerpräsident v. Gyell einen Compromiß-Vorschlag in der Bankfrage mitgebracht.

Frankreich.

Zur Lage; Bergarbeiterstreik.

* **Paris**, 6. Juni. Die Anklagekammer hat die Beschlußfassung in der Sache Picquart vertagt. Wahrscheinlich wird dieselbe am Freitag erfolgen.

* **Paris**, 7. Juni. (Telegramm.) „Petite République" veröffentlicht Einzelheiten über ein royalistisches Complot, aus dem die Kundgebungen in Auteuil hervorgegangen sein sollen und behauptet sodann, Herzog Philipp von Orleans sei seit Sonntag in Paris und halte sich in der Wohnung des Grafen Harcourt verborgen; er gehe nur Nachts verkleidet aus. Das Blatt behauptet, Dupuy habe dies bereits früher gewußt und fragt, warum der Ministerpräsident nicht schon gehandelt habe. — Alle republikanischen Blätter besprechen das Votum des Senats und äußern ihre Freude darüber, daß Loubet auf diese Weise für die Beleidigungen einiger Aufrührer gerächt wäre. — Der „Gaulois" wollte General Pellieux über die gegen ihn gerichtete Untersuchung befragen lassen. Der General lehnte es jedoch formell ab, irgend welche Auskunft zu geben.

* **Montceau les Mines**, 7. Juni. (Telegramm.) Hier ist ein allgemeiner Ausstand der Bergarbeiter ausgebrochen.

Großbritannien.

Frauenwahlrecht.

* **London**, 6. Juni. Bei der Berathung des Ausschußberichtes über die Vorlage, betreffend die Verwaltung von London, nahm das Unterhaus mit 196 gegen 161 Stimmen einen Antrag Courtney an, der Frauen die Wählbarkeit zu Grafschaftsräthen oder Aldermen verleiht.

Dänemark.

Arbeitersperre.

* Die dänischen Arbeitgeber haben lange gezögert, ehe sie den letzten, entscheidenden Schritt thaten und die Generalaussperrung ihrer Arbeiter versuchten. Es ist ohne Weiteres klar, daß ein Fabrikant oder Handwerker einem geradezu unerträglichen Zustande gegenüberstehen muß, ehe er sein Geschäft still legt. Jetzt aber, nachdem die Entscheidung gefallen ist, sind sie gewillt, den Kampf mit aller Schärfe durchzufechten. Den Beweis hierfür liefert das nachstehende Rundschreiben, welches der dänische Arbeitgeber- und Meisterverein an das Geschäftsamt des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe gesandt hat. Es ist datirt Kopenhagen, den 29. Mai 1899 und lautet:

In Veranlassung des großen hier in Dänemark herrschenden Conflicts zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern, namentlich im Baufache, erlauben wir uns hiermit, das Interesse des geehrten Verbandes in Anspruch zu nehmen, und ersuchen wir um Ihre werthe collegiale Stütze dadurch, daß die Mitglieder des Verbandes in folgenden Innungen: 1) Maurer, 2) Zimmerer, 3) Tischler, 4) Maschinentischler, 5) Sägemühlen, 6) Maschinenbauer, Schmiede und Mechaniker, 7) Stuckateure und 8) Klempner keine von Dänemark ankommende Gesellen in Arbeit nehmen wollen.

Der hier entstandene Streik dreht sich keinenfalls um eine Lohnfrage, sondern nur um des Meisters Mitbestimmungsrecht, die Ordnung und Vertheilung der Arbeit, der Arbeitszeit u. dergl. festzustellen. Unsere Arbeiter haben in den letzten Jahren durch große Nachfrage und dadurch entstandenen hohen Arbeitslohn ihren Arbeitgebern gegenüber ein so übermüthiges Betragen bewiesen, daß der jetzt etablirte „Lock-out" eine nothwendige Folge geworden ist. — Für die Aufnahme der Arbeit haben die Arbeitgeber folgende Bedingungen aufgestellt:

1) Ein zwischen den Hauptorganisationen abgeschlossener Vertrag darf zukünftig nicht nur zur Abstimmung in den speciellen Organisationen eingelassen werden.

2) Das Recht des Arbeitgebers, seine Arbeit zu leiten und zwischen den Arbeitern zu vertheilen, sollen die Arbeiter anerkennen.

3) Festgelohnte Polliers, Werkführer und ähnliche festangestellte Functionaire dürfen zukünftig nicht Mitglieder der fachlichen Gesellenvereine sein.

Andere Bestimmungen haben nur eine locale Bedeutung und wollen wir Sie damit nicht bemühen.

Wir erlauben uns, dieses Schreiben in mehreren Exemplaren zu senden mit der Bitte, dieselben in interessirten Kreisen der Arbeits-

---

scharf pointirt, wenn es sich um die Auseinandersetzung mit Partei- und Lehrmeinungen handelte, bald warm und schwunghaft, sobald er die Gemüther packen und zu entschiedenem Vorgehen fortreißen wollte. Er überblickte die bisherigen Parteibildungen, zeigte, was sie gefördert, aufgehalten und verkümmert habe, kritisirte die Bestrebungen der Gegner mit Schärfe, aber doch zugleich auch mit unbefangener Anerkennung ihrer Nothlage in Folge der veränderten wirthschaftlichen Verhältnisse, brachte dadurch die Opposition im Saale zum Schweigen und sogar zu beistimmenden Zwischenrufen, und entwickelte dann ebenso geistvoll als volksthümlich „das Programm des Antiparticularismus", indem er Preußen am wenigsten schonte und sich dadurch zum Ausfall gegen die Kleinstaaterei freieste Bahn schaffte. Er sprach fast zwei Stunden ohne Unterbrechung, sich bis zum Schlusse steigernd. „Meine Herren", rief er, „die mächtigste Fraction ist heute unzweifelhaft das Centrum. Weshalb ist sie's? Weil das Centrum unter einem obersten idealen Princip alle Parteiunterschiede ausgleicht, alle Gegensätze zusammenfaßt, zu den Thatsachen Stellung nimmt. Wir verwerfen dieses Princip, die Höchststellung der confessionellen Interessen, als im tiefsten Grunde staatsfeindlich, aber wir haben seine Machtwirkung vor Augen. Nun denn, es giebt einen anderen vereinigenden Gedanken von noch größerer Stärke: Kaiser und Reich! Erst und obenan immer Kaiser und Reich als das unantastbar Feste, durch den Willen der Nation Geheiligte. Dann, was uns sonst am Herzen liegt und ohne Gefährdung des großen Banners zu erstreiten ist. Kein schwächlicher Verzicht auf die selbstständige Bethätigung der Meinungen, aber opferwillige Unterordnung, wenn es den gemeinsamen Halt zu stützen gilt. Meine Herren! Täuschen wir uns doch darüber nicht: das Reich ist nur möglich mit einem Kaiser an der Spitze, der Macht hat über die Einzelgewalten; und dieser mächtige Kaiser ist nur möglich, so lange ihm der vom deutschen Volke, nicht von Preußen, Sachsen, Bayern und Württembergern gewählte Reichstag zur Seite steht, für den jeder deutsche Mann gleichberechtigt seine Stimme abgegeben hat. Wehe dem deutschen Kaiser, der an seinen Grundlagen rütteln wollte, um sich eine gefügigere Volksvertretung zu schaffen: er würde die Wurzeln seiner eigenen Machtstellung untergraben. Wehe aber auch dem Reichstage, der vergessen sollte, daß er die Nation repräsentirt und ihr Oberhaupt hochzuhalten hat über allen Einzelgewalten im Reiche! Lassen Sie mich mit dem Rufe schließen, der nie aufhören soll, in den deutschen Herzen freudig wiederzuklingen: Kaiser und Reich!"

Als er sich verneigte, brach die ganze Versammlung in einen donnernden Beifallssturm los, die Hände schienen sich wund klatschen zu wollen, und die Füße stampften den Boden. Die Herren vom Wahlcomité traten um ihn herum und gratulirten. Der Freiher drückte ihm die Hand. Auf die Frage des Commerzienraths, ob noch Jemand das Wort wünsche, erfolgte keine Antwort; der Saal fing schon an, sich durch die weit geöffneten Thüren zu entleeren. Er schloß die Versammlung geschickt mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, das sich dann noch bis auf die Straße hin fortsetzte.

Fünfzehntes Capitel.

Herr von Ittenhorn hatte schon von Horsein aus ein Abendessen bestellt und die Leiter der Wahlbewegung dazu eingeladen. Er durfte nun nicht dabei fehlen, und bemühte sich sogar nicht ohn Erfolg, sein Ungemach fortzuscherzen. Der humoristische Toast auf seine Gäste, den er nur säuseln zu können bedauerte, gelang vorzüglich, wurde wenigstens mit Jubel aufgenommen. In dergleichen kleinen, glatt ausgerundeten und feinzugespitzten Tischreden war er sehr geübt und als Meister bekannt. Schaen brachte volldockig sein Hoch aus, worauf der Freiherr nochmals aufstand und um gütige Erlaubniß bat, mindestens zwei Drittel davon auf seinen Nothhelfer Doctor Junge übertragen zu dürfen, der dann nur mit einer stummen Verbeugung dankte. Die Lustigkeit war doch nicht recht naturwüchsig. Der frühere Minister hätte sich auch zu anderer Zeit in dieser Umgebung kaum recht behaglich gefühlt, hat, auf sein fortdauerndes Unwohlsein freundliche Rücksicht zu nehmen, und verabschiedete sich vor dem letzten Gange mit dem Wunsche, daß es den Herren auch ohne den Wirth gut schmecken möge.

Im Wagen saß er neben Jungenheim längere Zeit schweigend in die Ecke gedrückt und, wie es schien, Schlaf suchend. Die Nacht war längst angebrochen und bei dem bedeckten Himmel so dunkel, daß die Chausseebäume nur wie Schatten an den geschlossenen Fenstern vorbeihuschten. Jungenheim hielt sich ganz ruhig, schloß wohl auch die Augen, blieb aber wach. Die innere Aufregung, deren er sich vorhin nicht bewußt gewesen war, zitterte nun hoch in seinen Nerven nach und nöthigte ihn, nochmals durchzudenken, was er gesprochen hatte und was unausgesprochen geblieben war. Er wußte, daß Vieles, was er sagte, über die Absicht seines Auftraggebers weit hinausging, und zweifelte, sich dessen volle Zufriedenheit verdient zu haben. Aber auch mit sich selbst war er unzufrieden: er meinte, er hätte noch ganz anders gesprochen, wenn er für sich hätte sprechen können.

„Schläfst Du?" fragte der Freiherr endlich.

„Nein", antwortete er, sich aufrichtend.

„Willst Du schlafen?"

„Nein."

„Ist Dir's recht, wenn wir das eine Fenster öffnen und uns eine Cigarre anzünden?"

„Sehr."

Es geschah. Die kühle Nachtluft drang erfrischend ein. Nach erfrischender wirkte das edle Kraut aus des Freiherrn Tasche.

„Wirst Du aber Deinen Hals nicht schonen müssen?" fragte Jungenheim vorsorglich.

„Ach — die kleine Indisposition hat nichts zu bedeuten", war die Antwort. „Was mir in der Kehle steckte . . . Mir war wirklich im Augenblick sehr schlecht zu Muth, ich fürchtete, umfallen zu müssen. Aber ich kann mich darüber nicht täuschen, daß mehr die Beängstigung von innen her . . . Es ist ja lächerlich, daß mich so etwas beängstigt. Was ist dagegen zu thun? Ich fürchte, ich würde — so leicht es mir wäre, vom Bundesrathstisch aus zu sprechen — nicht im Stande sein, als Abgeordneter im Reichstage eine Rede zu halten, falls ich gewählt werden sollte."

„Es ist die Ungewohntheit —"

„Nein, nein! Ich würde mich nie überwinden können, mich den Eingebungen des Augenblickes zu vertrauen und von der Begeisterung für die Sache treiben zu lassen. Eine Rede auszuarbeiten und auswendig zu lernen, versuche ich aber sicher nach diesem Fiasco nicht mehr."

„Der Einzelfall beweist nichts. Du warst wirklich recht unwohl. Ich sah Dir's an."

„Ohne Frage. Aber ich werde stets so unwohl sein, wenn ich auf die Rednertribüne trete, und ich kann sie doch nicht ein zweites Mal mit dieser Entschuldigung verlassen."

Der Doctor entgegnete darauf nichts. Seine Cigarre, die er nicht aus dem Munde ließ, glühte im Dunkel der Wagenecke.

Nach einer Weile begann der Freiherr wieder: „Du darfst auf Deine Leistung stolz sein, Hans — ich weiß sie nach Gebühr zu schätzen."

„Sie war sehr unbedeutend. Wir hatten ja Deine Rede so gründlich durchgenommen —"

„Daß Du sie hättest halten können. Du hast sie aber nicht gehalten."

„Nicht Wort für Wort. Es war aber Deine Ordnung des Stoffes, Dein Gedankengang —"

„Nein, auch das nicht. Ich habe sehr scharf aufgepaßt. Was Du gabst, war etwas durchaus Selbstständiges, Eigengedachtes."

„In den vorgezeichneten Grenzen vielleicht."

„Ich merkte nicht, daß Du Die Grenzen hattest vorzeichnen lassen. Wenigstens waren es nicht die Grenzen, die ich mir gesteckt hatte."

„Dann würdest Du allen Grund haben, Dich über sehr schlechte Vertretung zu beschweren."

Der Freiherr legte ihm die Hand aufs Knie. „Ich denke", sagte er, „Du hast wohl statt meiner, aber gar nicht für mich sprechen wollen. Weißt Du, welchen Eindruck ich empfing? Als ob mir das Alles gesagt sein sollte, damit ich es mir annehmen könnte und damit ich mich gleichsam darauf festgenagelt fühlte. Aber ich kann damit wenig anfangen. Es wächst zu sehr aus dem Boden heraus, den Du durch Deine Geistesarbeit cultivirt hast — es läßt sich nicht versetzen. Auf dem Wege von Dir zu mir wandelt es sich um nach den Bedingungen meiner Aufnahmefähigkeit, und in Kurzem würde es Dir fremd geworden sein. Ich habe zu viel Eigenerfahrung und vielleicht auch zu viel Eigenart, um mich zu allen diesen Dingen anders stellen zu können, als sie mir selbst erscheinen. Dein politischer Idealismus erfreut und erhebt mich, aber zum Fliegen fehlen mir die Organe; ich kann nur Schritt für Schritt vorwärts und muß zusehen, wie ich um ein Hinderniß auf gebahnem Wege herumkomme. Darum magst Du mir mit noch so zwingenden Worten zurufen: schwinge Dich darüber hinweg, schwinge Dich auf — es nützt nichts, daß ich die Arme wie Flügel bewege, ich komme nicht vom Erdboden los. Dich aber, mein junger Freund, sehe ich mit freudiger Bewunderung da in den Lüften wandeln; und daß ich Dir's zugleich gern gestehe, Du hast für mich da oben einen ganz glaubhaften Schritt, als bewegtest Du Dich auf sicherstem Grunde und habest rund um Dich herum Platz für die ganze Welt. Was bist Du für ein Redner! Wenn ich's nicht ganz bestimmt wüßte, daß Du heute Mittag noch keine Ahnung davon gehabt hast, was Dich Abends erwartete, ich würde Dir's auf den Kopf sagen, daß Du Dir die Rede ausgearbeitet und eingepaukt hättest, so wenig sie auch den Eindruck einer ganz freien Schöpfung verfehlte. Du hast die Courage, drauf los zu gehen, und verlierst doch nicht einen Augenblick die Besonnenheit, gerade Das zu sagen, was Du sagen willst, nicht weniger und nicht mehr. Du hast auch ein großes Ziel und greifst überhaupt darauf los; deshalb reißt Du die Masse Dir nach. Weißt Du, was mir sehr klar wurde, als ich Dich sprechen gehört hatte? Daß Du eigentlich der richtige Wahlcandidat wärst und von Rechts wegen an meine Stelle treten müßtest."

(Fortsetzung folgt.)